

8. Jahrgang Nr.3

1965



SEISMOS

RUNDSCHAU



UNSERE JUBILARE

PRAKLA - Betriebszugehörigkeit

10 JAHRE

15. 10. 1965 Horst Blümer
3. 11. 1965 Jürgen Rummel
22. 11. 1965 Klaus Gemander
25. 11. 1965 Adolf Kappel



Foto: Dr. Köhler
Reflexionsseismik
im Saargebiet
an einem Winternachmittag

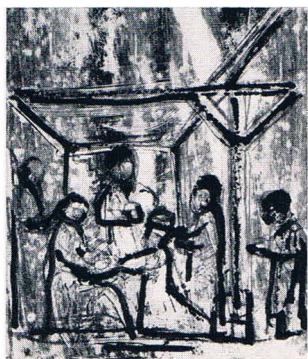
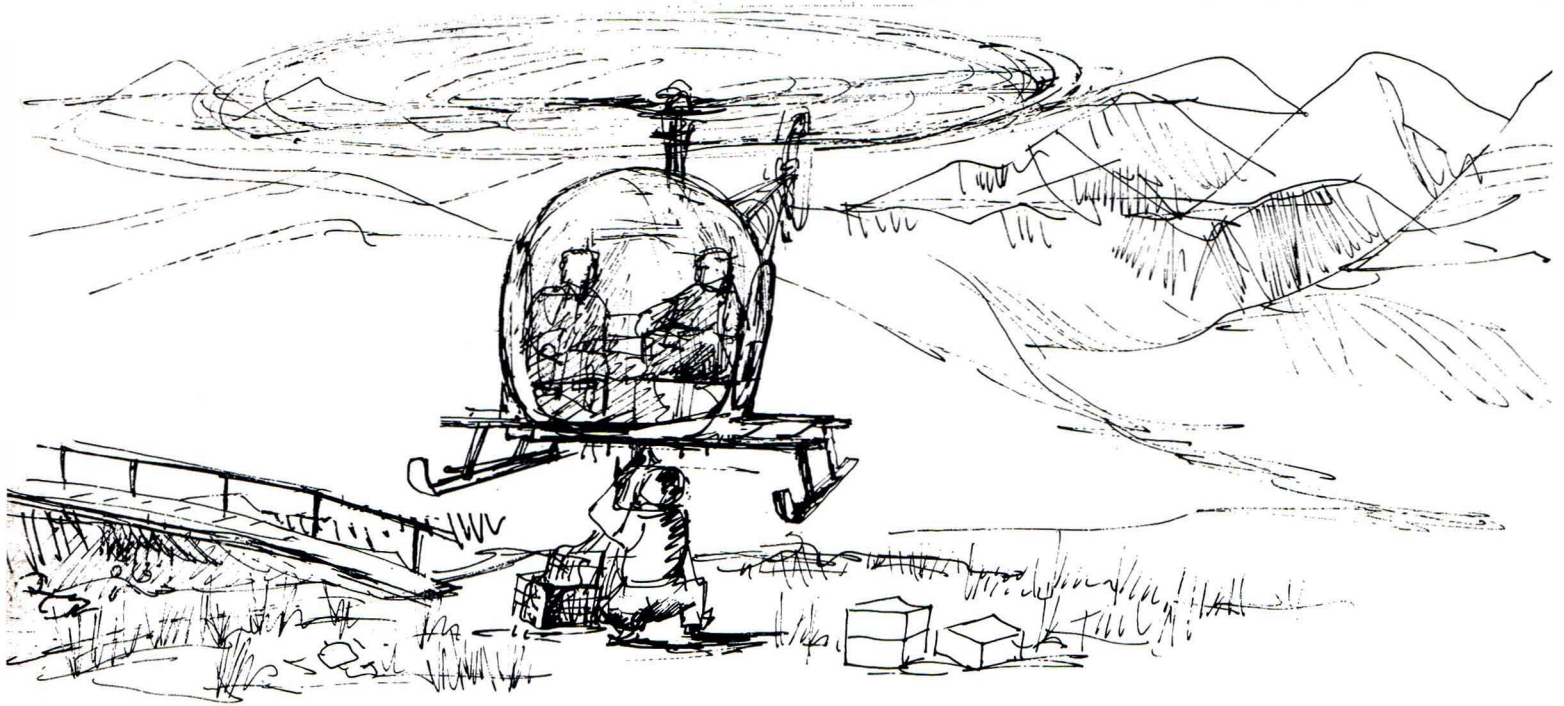


Illustration: K. Reichert

Aus dem Inhalt:

	Seite
Unsere höchste Bohrlochmessung	1
WHO'S THE BOSS?	4
PRAKLA-SEISMOS-Elektronik-Gruppe	5
„Een Klikje naar rechts!“	7
Was ist ein Radfahrer?	10
Der Fragebogen	111
Einweihung einer Gedächtnisstätte für Prof. Dr. Mintrop	11
Zuschrift an einen Außenbetrieb	12
Sprachschwierigkeiten	12
Ein neues Maß für Rechenraten	12

Herausgeber: PRAKLA Gesellschaft für praktische Lagerstättenforschung
G. m. b. H., Hannover, Haarstraße 5
PRAKLA, Schriftleitung und Zusammenstellung: Dr. R. Köhler
SEISMOS, Schriftleitung: Dr. H. Rühmkorf
Graphische Gestaltung: Kurt Reichert
Fototechnische Mitarbeit: H. Heberger
Satz und Druck: Druckerei Caspaul
Druckstöcke: A. Madsack & Co., Graphische Kunstanstalten



Unsere höchste Bohrlochmessung

Als vor einigen Monaten die Staatspräsidenten von Frankreich und Italien den Mont-Blanc-Tunnel eröffneten und damit das großartige Projekt einer Alpendurchtunnelung von 11 km Länge seinen Abschluß fand, waren wir von der PRAKLA-SEISMOS-Sondermeßgruppe gerade unterwegs, um an der Vorplanung eines neuen, noch kühneren Alpenprojektes mitzuhelfen, das von der Schweizer Regierung projektiert wird: ein Eisenbahntunnel vom Süden des Vierwaldstätter Sees bis nach Biasca im sonnigen Tessin. Das erstaunlichste an diesem Projekt dürfte sein, daß der Tunnel bei einer Gesamtlänge von ca. 45 km ein Niveau von 500 m über dem Meere nicht überschreiten soll, womit er etwa in Höhe des Vierwaldstätter Sees verlaufen wird.

Wir hatten erstmalig von diesem Projekt im Mai 1964 gehört, als eine komplette Tiefbohranlage der Firma Haniel und Lueg von einem Lastenhubschrauber, der einen halben Bohrturm mit einem Gewicht von 7 Tonnen tragen kann, auf die in fast 2100 m Höhe gelegene Alm Gana Bubaira im St. Gotthard-Massiv transportiert wurde.

Als sich die Tiefbohrung im Frühjahr 1965 ihrer Endteufe von 1605 m näherte und schon damals überraschende geologische Erkenntnisse erbrachte, wurden auch Maßnahmen für die Durchführung eines geophysikalischen Untersuchungsprogrammes in die Wege geleitet. Während von der Firma Schlumberger die physikalischen Eigenschaften der durchteuften Schichten direkt im Bohrloch untersucht werden sollten, war es unsere Aufgabe, durch Anschließen eines Versenkgeophones von mehreren senkrecht zum Streichen der Schichten gelegenen Schußstellen aus, Aussagen über die Lagerung eines in eine Gneisfalte eingebetteten Triasvorkommens zu machen.

Am Samstag, den 24. 7. 1965, flog wieder ein „Fliegender Kran“, der von den Firmen „Sikorsky“ und „Vereinigte Flugtechnische Werke“ gemeinsam entwickelt worden ist und z. Zt. in nur zwei Exemplaren existiert, von der ca. 1800 m hohen Casaccia Alm an der Südseite der Luckmanier-Paßstraße zum Bohrturm auf die 2100 m hohe St. Gotthard-Alm hinauf. Diesmal trug er einen ca. 6 Tonnen schweren Meß- und Kabelwagen der Firma Schlumberger.

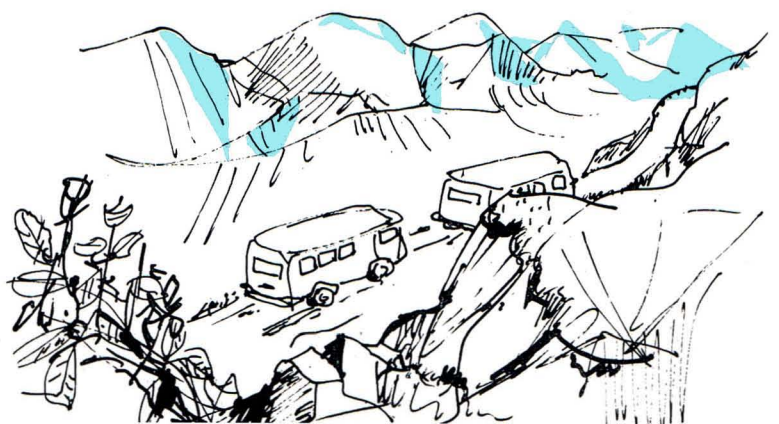
Nachdem dieses Unternehmen geglückt und der fliegende Kran trotz tiefhängender Wolken und starkem Wind ohne Panne zurückgekehrt war, begann auch für uns das Abenteuer. Dem Umfang unserer Meßgruppe entsprechend stand uns nur

ein kleiner Hubschrauber, nämlich eine „Bell-G-3“ der „Heli-swiss“ mit 300 kg Tragkraft zur Verfügung. Zunächst wurde unser jüngster „Expeditions-Teilnehmer“, Erhard Enneper, in die Höhe geschickt. Danach wurden die beiden Verstärkerkoffer der Meßapparaturen in ein Netz gepackt, unter den Hubschrauber gehängt und freischwebend nach oben jongliert. Kabeltrommeln, Geophone usw. folgten in gleicher Weise. Solcherart war bis zum Abend unser ganzes Material oben und unser Ausladekollege Enneper wieder wohlbehalten bei uns unten.

Der nächste Tag des Unternehmens, ein Sonntag, könnte durchaus als Tag des Schweißes bezeichnet werden, obwohl es am Morgen so kurz nach 6 Uhr gar nicht nach einem Sonnentag aussah: Tiefe Wolken hingen am Himmel und zeitweilig regnete es.

Unser Hubschrauber war für 7 Uhr bestellt. Vorher wollten wir noch unseren VW-Kombi mit dem kleinen Versenkkelabel auf der Alpe Campo Solario stationieren, weil dort vor einiger Zeit eine Flachbohrung durch die Trias hindurch abgeteuft worden war und diese Bohrung in unser Meßprogramm mit einbezogen werden sollte. Da wir damals mit den Einsatzmöglichkeiten eines Hubschraubers in alpinen Gebieten noch nicht so vertraut waren, fuhren wir mit unseren beiden Fahrzeugen nach oben, damit der andere Wagen den Fahrer des dort verbleibenden Fahrzeugs wieder mit hinunternehmen konnte.

Nun, unser Hubschrauber war schon lange vor der verabredeten Zeit unterwegs und sah deshalb, wie sich unsere beiden Busse



auf einem engen, steinigen Alpenpfad aufwärtsquälten. Der nächste Gedanke des Piloten war naturgemäß, daß wir uns wegen des Treffens mißverstanden hätten und daß diese Verrückten nun mit den Bussen auf die Gana Bubaira fahren wollten. Also stieß er sofort herunter und landete neben den Bussen, wo sich dann der Irrtum aufklärte.

Da er nun schon einmal da war, lud er Walter Hogrefe, der als Sprengmeister amtieren sollte und Erhard Enneper ein und flog wieder hinauf. Heinz Nickel durfte den überflüssig gewordenen Bus wieder zur Casaccia-Alm zurückbringen, wo auch er dann bei strömendem Regen, zusammen mit dem Verfasser, per Hubschrauber verfrachtet wurde.

Vom Flug selbst gibt es nichts zu berichten, denn gesehen haben wir kaum etwas, außer den vielen Regentropfen auf der Plexiglaskuppel. Aber immer, wenn Engel reisen, lacht einmal der Himmel. Kaum hatten wir in der Kantine neben der Tiefbohrung erst einmal ausgiebig gefrühstückt, da rissen plötzlich im Norden die dichten Regenwolken auf und zeigten den Beginn eines strahlenden Sonnen-Sonntages an.

Endlich konnten wir nun unser neuestes Meßgebiet betrachten und waren von der Pracht der Berge überwältigt. Da wir aber nicht zum Gucken sondern zum Arbeiten gekommen waren, fingen wir an, Kabelleitungen und Geophone zu verlegen, wobei uns wieder unsere „Bell-G-3“ behilflich war. Dieser Sonntag, inmitten der wunderbaren Schweizer Berge, war ermüdend aber herrlich. Und wenn unsere drei Techniker am Abend vorher den schweren Tessiner Wein nicht mit Härkebieb verwechselt hätten, dann hätten sie, zumindest am Vormittag, mehr von der schönen Natur gehabt.

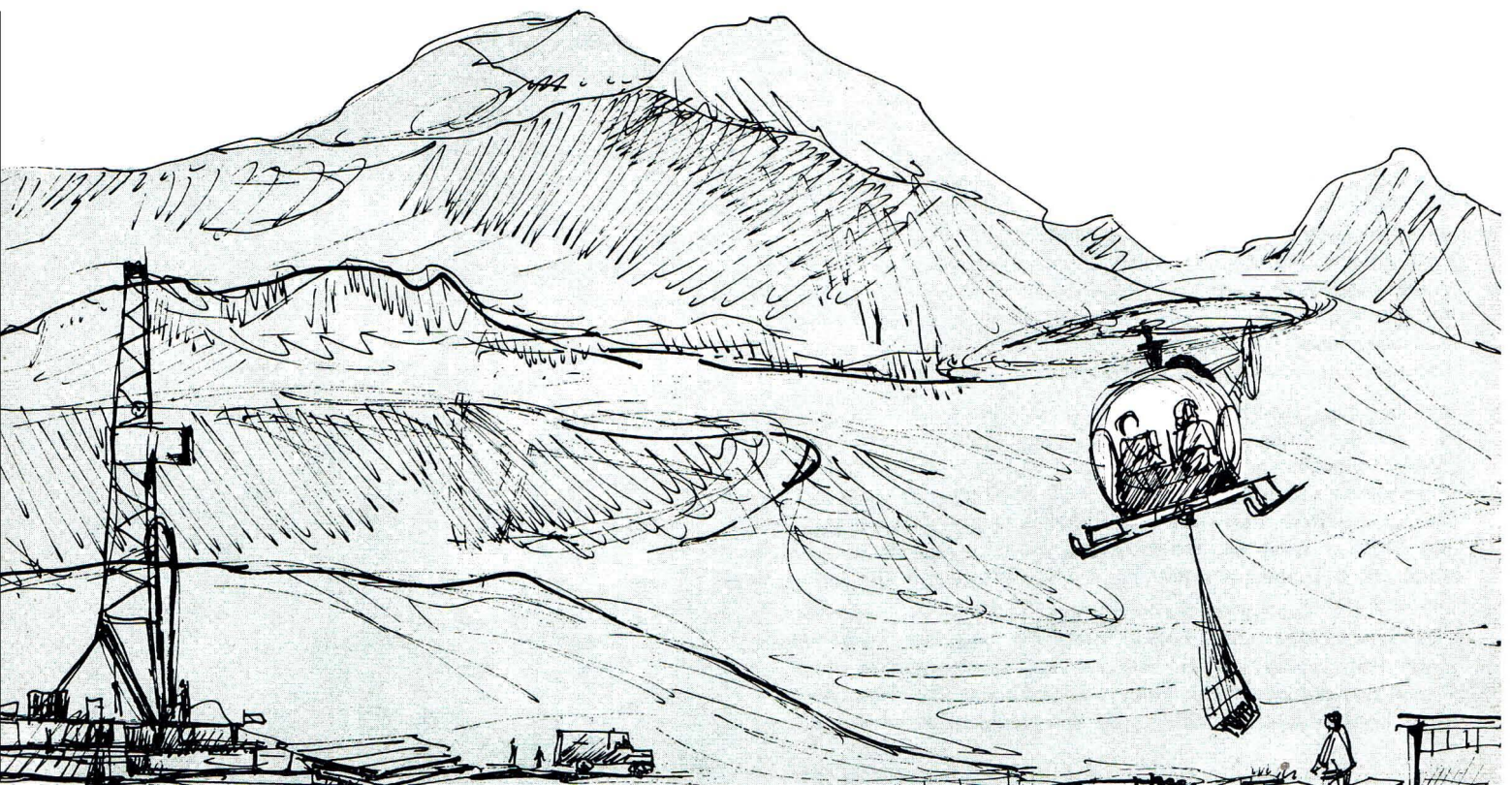
Da der Koch des Bohrcamps mit so vielen zusätzlichen Pensionsgästen nicht gerechnet hatte, war ihm die Verpflegung und der Schnaps ausgegangen. Er mußte daher alles auftischen, was er noch hatte; als Entree eine herrliche Erbswurstsuppe aus kristallklarem Bergwasser, danach als eigentliches Souper Marmelade, Almkäse, Butter und Brot, außerdem guten Schweizer Kakao in solchen Mengen, daß bestimmt keine durstige Seele mehr übrigblieb. — Nach einem solch ermunternden Menü

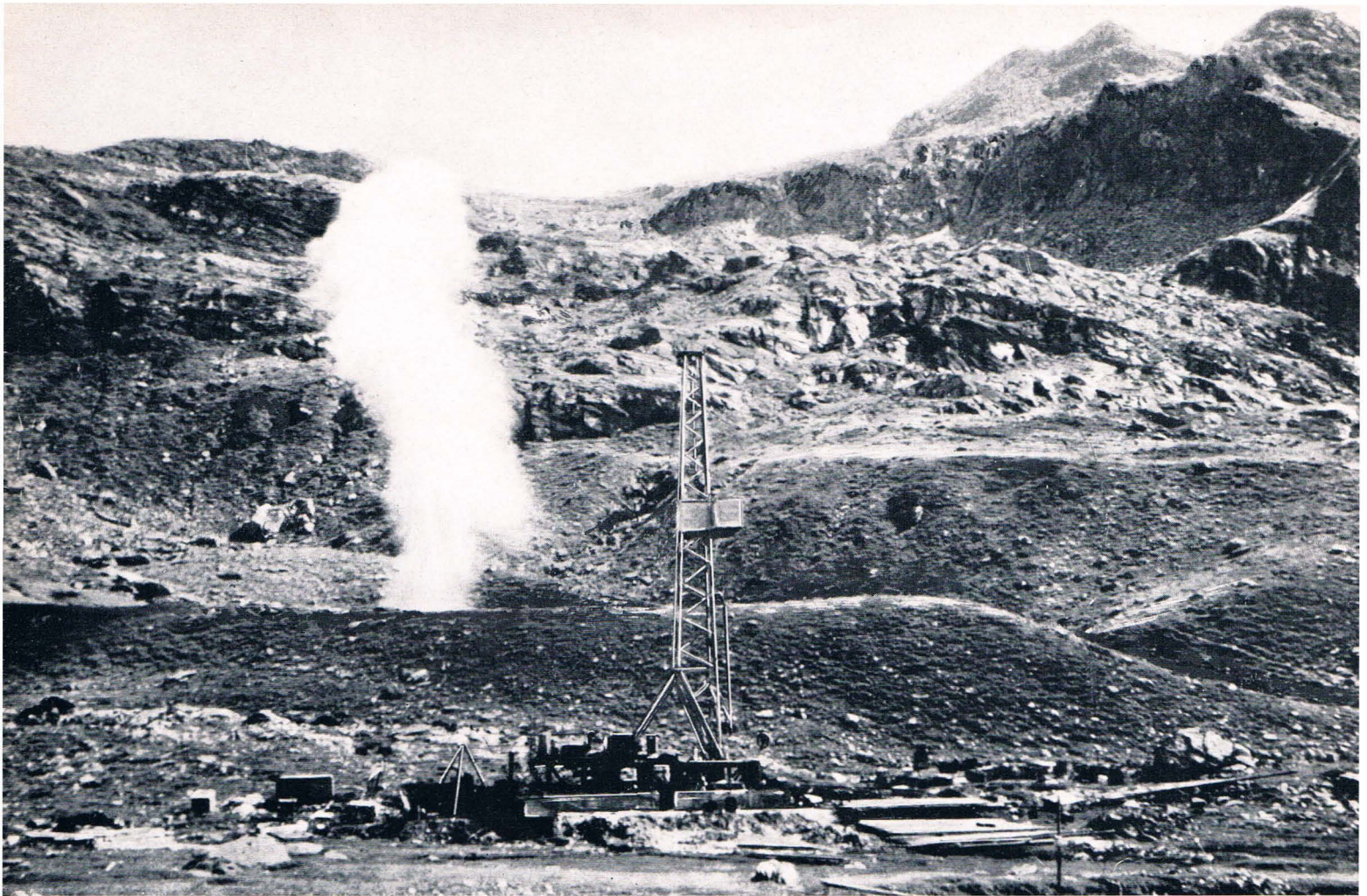
war der Geist wieder klar und die Vertreter des Auftraggebers, Prof. Dal Vesco und sein Assistent Bianconi, beide von der ETH-Zürich, luden uns zu einer Programmbesprechung für die Arbeiten am folgenden Tag ein. —

Im Laufe des Tages mußten wir feststellen, daß unsere Verstärkerkoffer vom Hubschrauber anscheinend doch etwas zu unsanft abgesetzt worden waren, so daß 8 oder 9 Verstärker von den 24 mitgebrachten nicht mehr mitmachen wollten. Nun, verstehen konnte man das, denn sie — die Verstärker — gehörten zu einer Untertageapparatur und nun sollten sie plötzlich in luftiger Alpenhöhe arbeiten. Gegen 23 Uhr war endlich alles erledigt und damit ein weiterer Tag unserer Alpenexpedition zu Ende gegangen.

Der nächste Tag begann damit, daß alle Mann — Bohrleute, Geophysiker und Geologen — verschliefen. Tags zuvor hatten uns die Bohrleute noch versichert, daß sie seit einem Jahr pünktlich um 5 Uhr früh aufwachten. Als ich die Augen aufschlug, war es bereits halb sechs. Doch einmal im Jahr darf auch eine Bohrmannschaft verschlafen. Als wir um 6 Uhr bei strahlend blauem Himmel die Nase zur Tür rausstreckten, landete bereits der Hubschrauber mit unseren Hilfskräften. Damit hatte nun organisatorisch alles soweit geklappt und unser Meßprogramm konnte anlaufen.

Die vorgesehenen 4 Sprengstellen wurden durch den Hubschrauber mit Sprengstoff (jeweils 100 kg) und Zündern versorgt. Darauf wurden die Kabel mit unserer zentralen Zündstelle, mit der Apparatur und der Tiefbohrung verbunden und unser Versenkgeophon, ein Dreikomponenten-Schwingungsempfänger, eingefahren. Kollege Nickel flog noch einmal zur Flachbohrung Campo Solario, um dort ein zweites Versenkgeophon, einen Druckempfänger, wie er von uns auch für Gefrierschachtmessungen verwandt wird, einzulassen und über einen zusätzlichen Vorverstärker zu unserer Apparatur im Bohrcamp durchzuschalten. Sogar unsere zweisprachige Funksprechverbindung funktionierte fast auf Anhieb. Von der zentralen Kommandostelle bei der Meßapparatur wurden auf deutsch alle Schießenweisungen an Walter Hogrefe gegeben, der auf





Tiefbohrung auf der Alm Gana Bubaira

einem erhöhten Punkt residierte, von dem aus er alle 4 Schußstellen einwandfrei übersehen konnte. An seiner Seite stand Herr Bianconi, der Hogrefes Anweisungen in italienischer Sprache über eine andere Frequenz an die 4 Tessiner Schießmeister weitergab. Waren alle Bohrungen mit Sprengstoff besetzt und angeschlossen sowie alle 4 Schießmeister in Deckung, sollten von der zentralen Zündstelle aus die Schußpunkte nach einander gezündet werden.

Kurz nach 9 Uhr war alles klar. Gegen 9.30 Uhr fiel der erste Schuß. Als das erste Seismogramm entwickelt war, setzten beim Verfasser die Wehen ein, denn Schwingungen jeder Amplitude und Frequenz waren auf dem Seismogramm mehr als genug zu sehen, nur erste Einsätze konnte man nicht erkennen. Natürlich gab man die Schuld zuerst der seismischen Apparatur und ihrem Registrierer, danach dem Versenkkel und endlich, nach dem die Ladung verzweifelt worden war, dem Versenkgeophon. Schließlich entschlossen wir uns, da trotz blauen Himmels ein recht starker Wind blies, der Bohrturm, Seilzug und Kabel recht lustig vibrieren ließ, den Schwingungsempfänger gegen einen anderen Geophontyp, ein Doppelgeophon, bestehend aus einem Schwingungsempfänger und einem Druckempfänger mit elektromagnetischem System, auszutauschen. Mit diesem Geophon war es dann möglich, bei kleinster Verstärkung zunächst einmal die Störschwingung zu erkennen: es war eine zeitweise sehr gleichmäßige 16 Hz-Schwingung, die sehr wahrscheinlich vom Fahrstrom der ca. 10 km entfernten St. Gotthard-Eisenbahn herrührte und die fast keine elektronische Verstärkung der seismischen Signale zuließ.

Damit war wenigstens der Störenfried gefunden. Elektronisch waren wir also am Ende, es half nur noch rohe Gewalt; anders ausgedrückt, es mußte nun geschossen werden, was die „Rohre“ nur hergeben konnten. Leider war aber auch in dieser Hinsicht ein dicker Riegel vorgeschoben. Bei der Planung des Unternehmens hatten wir angenommen, daß auf dem St. Gotthard-Massiv kaum mit externen technischen Störungen zu rechnen sei und man deshalb bei höchster elektronischer Ver-

stärkung mit relativ kleinen Ladungen auskommen würde. Gerade das Gegenteil war eingetreten! Die externen elektrischen Störungen waren nicht ausschaltbar. Aber auch die Ladungen hatten offenbar mehr Freude daran, das umgebende Gebirge gründlich zu zerstören, die losen Brocken bis zu unserer Kantine zu schleudern und einen ohrenbetäubenden Lärm zu machen, als seismische Energie zu erzeugen. Also mußten wir fast alle vorbereiteten Einzelladungen zu dickeren Schüssen vereinigen und dann versuchen, aus Tümpeln und Bächen weiterzuschießen; und das bei immer knapper werdender Zeit, denn einer lief wie gewohnt ungestört weiter – der Uhrzeiger. Aber trotz all dieser Widrigkeiten schafften wir es am Ende doch noch, obwohl das Meßprogramm gekürzt werden mußte. Am folgenden Tag wurden mit tatkräftiger Unterstützung der „Bell-G-3“ die Kabelleitungen wieder abgebaut und unser Material teils zur Flachbohrung Campo Solario teils zur Alm Casaccia zurückgebracht. Als wir uns am Spätnachmittag „oben“ verabschiedeten, lag der Bohrturm schon auseinandergenommen am Boden bereit, um am kommenden Wochenende zur Casaccia-Alm hinabgeflogen zu werden.

Den Rest der für unsere Berechnungen nötigen Daten holten wir uns am folgenden Tage durch die Vermessung der Flachbohrung Campo Solario. Gemessen wurde diesmal mit einem Druckempfänger mit piezoelektrischem System, den wir z. B. auch bei Messungen zur Bestimmung des Frostmantels in Gefrierschächten verwenden. Geschossen wurde aus einem Gebirgsbach, einem kleinen See und aus einer Quelle, die mit 12 kg Sprengstoff „vorbehandelt“ worden war. Die Energieausbeute war gut, obwohl sich wieder riesige Wasser-Schlamm-Fontänen mit ohrenbetäubendem Krach erhoben. – Störend wirkten gegen Abend nur ein paar Schweine, die von der nahen Alm herüberkamen und alles „untersuchten“ sowie ein paar Jungtiere einer zu Tal kommenden Rinderherde, die unbedingt auch beim Schießen dabei sein wollten. Den guten Abschluß unserer Messungen konnten sie jedoch nicht verhindern.

E. Wierczyko

WHO'S THE BOSS?

Diese Frage steht über einem Artikel, der kürzlich in der Zeitschrift einer amerikanischen Gesellschaft erschienen ist. Dieser Artikel behandelt ein Problem, das in einem Unternehmen, das prosperieren will, Thema Nr. 1 sein muß.

Die Amerikaner haben eine besondere Gabe, wichtige Dinge, auch schriftlich, mit nonchalanter Schnodderigkeit zu behandeln. Diese wird beim Partner niemals ihren Eindruck verfehlen. Es ist schwierig, diesen Ton in der Übersetzung zu treffen.

Der Artikel soll daher in gekürzter Form im Originaltext gebracht werden. Es darf hierbei wohl als sicher vorausgesetzt werden, daß die Sprachkenntnisse unserer meisten Mitarbeiter groß genug sind, um ihn lesen zu können und wenn nicht – es gibt ja Wörterbücher!

Also: Who's the Boss?

Here is a question I'll bet you could ask a thousand working people and never get the right answer. The question is: "Who is your boss?"

Dieser erste kleine Absatz soll nun aber doch übersetzt werden, denn er enthält – rein formal – eine recht erstaunliche Feststellung:

Hier ist eine Frage, die man – ich möchte wetten – eintausend Berufstätigen stellen kann, ohne jemals die richtige Antwort zu erhalten. Die Frage lautet: „Wer ist Ihr Chef?“

There's only one boss, and whether a person shines shoes for a living or heads up the largest corporation in the world, the boss remains the same. It's the customer. Here is the one person who pays everyone's salary and who decides whether a business is going to succeed or fail. And he doesn't care if a business has been around a hundred years. The minute it starts treating him badly, he'll start putting it out of business.

This boss, the customer, has bought and will buy everything you have or will ever own. He's bought all of your clothes, your home, your car, pays for your children's education and your vacations. He pays all of your bills, and he pays them in exact proportion to the way you treat him.

The man who works deep inside a big plant on an assembly line might think he's working for the company that writes his pay check, but he's not. He's working for the person who buys the product at the end of the line. And if the person doesn't like the product he won't buy it, and eventually if this continues, he fires the man on the assembly line. In fact, he'll fire everyone in the company from the president on down. And

he can do it by simply spending his money some place else.

This is one of the reasons why taking pride in the work we do is so important to us personally. Aside from the joy that comes from doing an exceptionally good job, it will help get more customers, keep the ones we've got, and insure the weekly pay check.

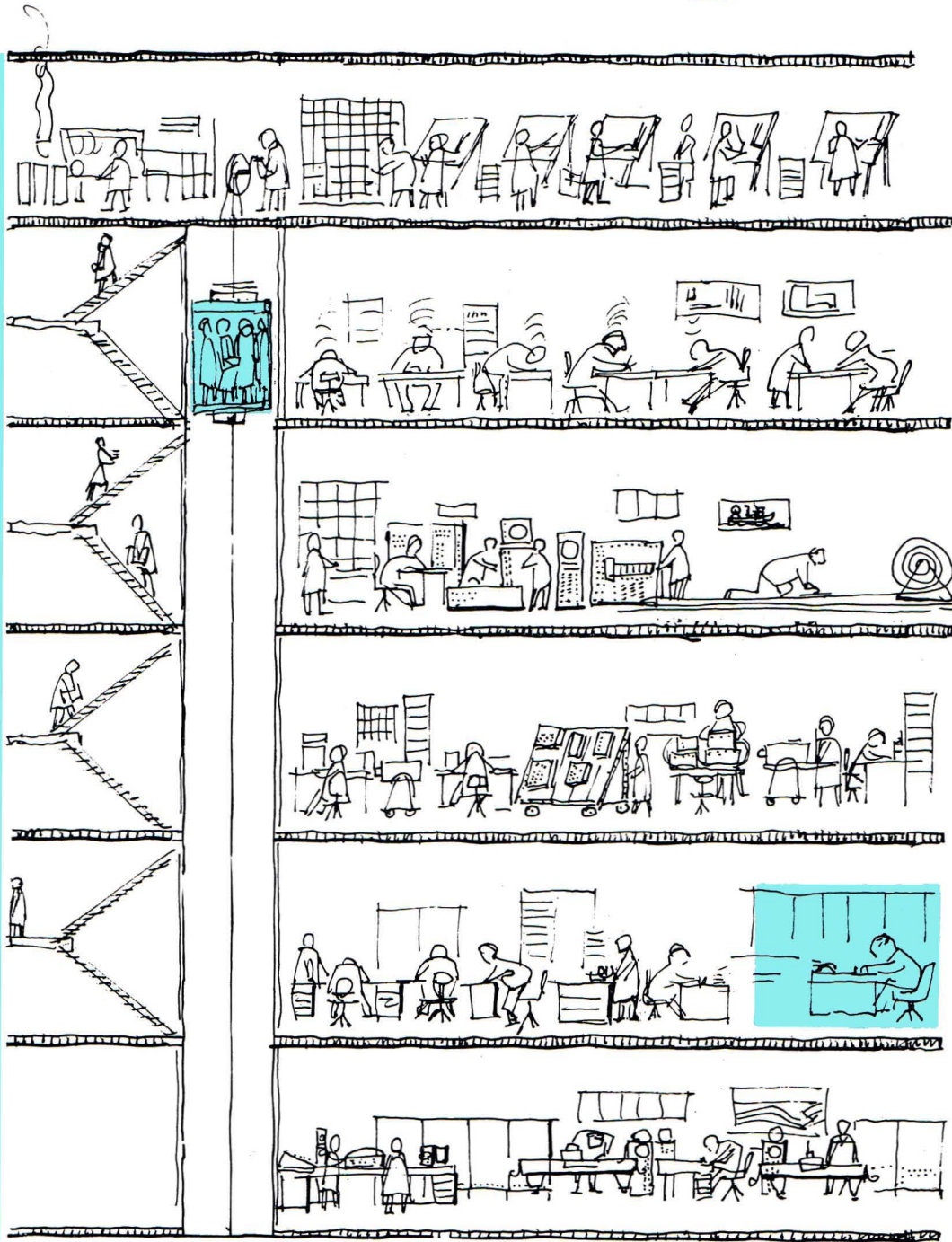
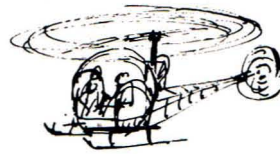
There was a laundry that kept breaking buttons on my boyfriend's shirts. He doesn't send them there anymore. There must be hundreds of men who had the same experiences who have stopped sending their shirts to this laundry. Now eventually – it may have already happened – the person running the press who kept breaking shirt buttons has to lose that job. He'll be fired by the customer, and the laundry loses thousands of dollars. The customer loses thousands of dollars. The customer loses, the company loses, the employee loses.

Some of the largest companies that had flourishing businesses a few years ago are no longer in existence. They couldn't – or didn't – satisfy the customer. Some brand names that once were famous, which led their fields a few years back, can no longer be found: others are bigger and better than ever.

The customer is always fair. He can be won back, if you don't let him go too long. He'll spend his money with you if you earn it, and he'll bring his friends. You can fool him once, but seldom twice, and you're only fooling yourself, if you try.

Knowing that your customer really is the boss and treating him with the care, consideration and efficiency to which he is entitled can make all the difference between success and failure, happiness and constant frustration. **The choice is up to each of us.**

Bei PRAKLA-SEISMOS verkaufen wir keine Produkte irgendwelcher Art, wir verkaufen Dienstleistungen. Diese können gut sein oder schlecht sein. Also gilt der Inhalt des netten Artikels genau so für uns.



PRAKLA SEISMOS
Elektronik-Gruppe

Firmen PRAKLA und SEISMOS angeführt. Wenn er dazu noch ein erstklassiger Hofastrologe gewesen wäre, dann hätte er auch bemerkt, daß der Wettergott dem Unternehmen seinen Segen versagen würde.

Für uns Beteiligte jedenfalls stand das Jahr 1965 ganz im Zeichen des Umzuges in die Gebäude der Wiesenstraße. Alles übrige Geschehen rückte dagegen in den Hintergrund. Schon um die Jahreswende begann es mit dem Planen und Vorbereiten. Dann kam für die einzelnen Abteilungen der eigentliche Umzug. Stockwerk für Stockwerk wurde nacheinander fertiggestellt und von der Bauleitung für den Einzug freigegeben.

Noch ist der Umbau in vollem Gange. Ein Seitenflügel wird noch vollkommen von den Bauhandwerkern beherrscht. Auch im übrigen Gebäude muß man noch aufpassen, daß man nicht in die Farbtöpfe der Maler fällt. Und wir werden das dunkle Gefühl nicht los, daß am 31. 12. irgend jemand im Gebäude einen meterdicken Betonsturz mit einem Preßlufthammer durchstoßen muß, damit das Jahr 1965 wirklich bis zum Schluß im Zeichen des Bauens gestanden hat.

Wenn die Außenbetriebe uns anriefen und ob des harten Lärms besorgte Fragen stellten, mußten wir immer wieder die beruhigende Auskunft geben, daß wirklich kein Krieg und keine Revolution ausgebrochen sei, und der Hausmeister keine Schießübungen mit einer Maschinenpistole auf dem Flur mache, sondern daß das Geräusch nur von einem ganz schlichten, einfachen Preßlufthammer herrühre.

Uralte Einwohner des Gebäudes wollen es ganz genau wissen. Sie flüstern hinter der vorgehaltenen Hand etwas von einem Fluch, der auf dem Grundstück lastet wie eine schlimme Hypothek. Ein böser Mensch soll den ewigen Umbau-Bann über das

Grundstück verhängt haben. Wir neu Hinzugezogenen sind aber optimistisch und hoffen, daß uns, wie im Märchen, eine reizende junge Fee von diesem Bann erlösen wird.

Wenn der Besucher zu den normalen Bürgern gehört, wird er das Gebäude durch den repräsentativen Haupteingang betreten. Hier, im Erdgeschoß, steht er dann gleich vor dem Allerheiligsten in diesem Hause, dem Rechenzentrum. Falls er hier vor dem Eingang einige Minuten verweilt, wird er bestimmt das Glück haben, einen oder mehrere Mitarbeiter der Roboter (Elektronengehirne) vorbeihuschen zu sehen. Sie haben große Integralzeichen in den Kollegmappen, und in der Hand halten sie viele Meter lange Bruchstriche aus grünem Papier (einige nennen sie Lochstreifen).

Vielleicht hat der Besucher das Glück, schon unseren neuen Expreßfahrstuhl benutzen zu können. Wäre dies der Fall, könnte ihm der Fahrstuhlführer, so es einen gäbe, die einzelnen Etagen wie folgt erläutern:

I. Etage.

Technische Direktion und Sekretariat.
Wissenschaftliche Berater.

Hier wird es dem Besucher schwerfallen, auf Anhieb etwas von Elektronik zu bemerken. Er sieht vielleicht ein paar attraktive junge Damen und einige Herren, die hinter ihren Schreibtischen sitzen. Auf diesen Schreibtischen aber hält sich die Technik, für den neutralen Beobachter schwer erkennbar, in den Stapeln von Fachzeitschriften, Patentschriften und wissenschaftlichen Abhandlungen versteckt. Von diesen Schreibtischen aus werden die darüberliegenden Etagen gesteuert.

II. Etage.

Service-Labors für seismische Apparaturen, Vibroseis, Funkgeräte und elektronische Schießgeräte.

In dieser Etage herrscht ein reger Publikumsverkehr. Seismische Apparaturen und Zubehör erfreuen sich einer regen Nachfrage. Ständig werden Apparaturen an die PRAKLA- und SEISMOS-Außenbetriebe ausgeliefert oder von den Trupps wieder vereinnahmt. Geräte, die eine gewisse Zeit im Einsatz waren, müssen geprüft werden um festzustellen, ob sie den rauen Feldbetrieb gut überstanden haben oder ob eine gründliche Überholung vor einem neuen Einsatz notwendig ist. Ersatzteile für die Apparaturen, die im In- und Ausland eingesetzt sind, werden zum Versand gebracht.

III. Etage.

1. Schaltwerkstätten
2. Seekabel und Zubehör
3. Entwicklung und Bau von Abspielanlagen.

Hier werden vorwiegend neue Geräte gebaut. In den Schaltwerkstätten, auch Produktionsabteilungen genannt, werden mechanische Baueinheiten mit elektrischen Bauteilen bestückt, verdrahtet und zum Teil elektrisch vorgeprüft. Zum Bau einer seismischen Feldapparatur mit Magnetbandteil und Oszillograph werden ca. 16 250 elektrische Bauteile benötigt. Dieses Material muß bestellt, gelagert, sortiert, geprüft und verbaut werden.

Die kleinen Serien und die Sonderwünsche, die von den Schaltwerkstätten bearbeitet werden, lassen keine Fließbandarbeit zu. Der größte Teil der Geräte muß in Einzelanfertigung zusammengesetzt werden.

Auf dieser Etage befindet sich auch der sogenannte Großmaschinenbau. Hier werden die komplizierten Magnetbandabspielanlagen für die Abspielzentralen gebaut. Der nicht eingeweihte Besucher sieht nur große Schränke mit einer Vielzahl von Schaltern und Knöpfen.

Viele Leser werden bestimmt schon mal etwas von der Seeschlange gehört haben. Alle paar Jahre einmal will jemand eine gesichtet haben. In der Sommerzeit wird dann meistens in den Zeitungen eine kleine Sensation daraus gemacht, die jedoch bislang immer noch wie eine Seifenblase geplatzt ist.

Anders ist es in einigen Räumen der III. Etage. Hier werden kilometerlange Seeschlangen, „Streamer“ genannt, für unsere Seemeßtrupps entwickelt und gebaut, die eine sehr reale Existenz haben. Diese Seemeßkabel werden immer länger und einschließlich ihrer Zubehörgeräte immer komplizierter. Der Streamer und die Anschluß- und Kontrollgeräte sind schon fast eine Apparatur für sich.

IV. Etage.

Entwicklungslabors für Vibroseis, Aeromagnetik, Magnetbandfeldapparaturen, seismische Verstärker und Laborwerkstätten.

Der Fahrstuhlführer könnte bei dieser Etage nur die Hauptaufgabengebiete aufzählen, die von den einzelnen Labors bearbeitet werden. Jede der komplizierten Hauptaufgaben bringt es mit sich, daß sich die Ingenieure und Techniker mit einer Vielzahl von Einzelproblemen aus anderen Sachgebieten beschäftigen müssen, weil bei den großen Apparaturen Bausteine der verschiedensten Techniken miteinander funktionieren müssen, wie z. B. bei Vibroseis: Elektronik und Hydraulik, oder bei der Aeromagnetik: Elektronik, Navigation und die Technik der Luftbildfotografie. Diese Verschiedenheit der Sachgebiete erfordert von den Technikern ein großes Anpassungsvermögen. Bei einem Blick in diese Labors ist meistens sehr schwer zu erkennen, woran gerade gebaut wird. Doch nur wenige Besucher kommen bis in die IV. Etage – die Fahrstuhl-Endstation.

V. Etage.

Konstruktionsbüros.

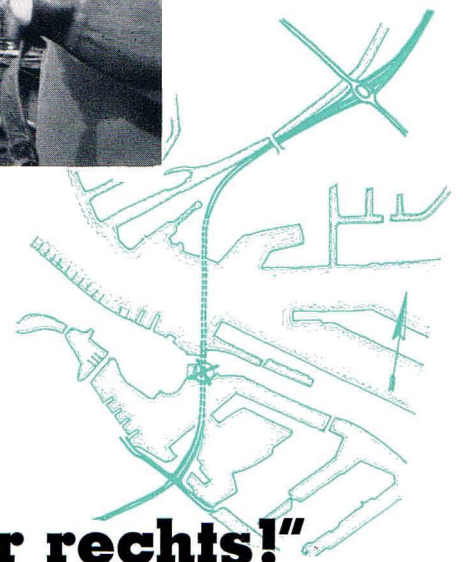
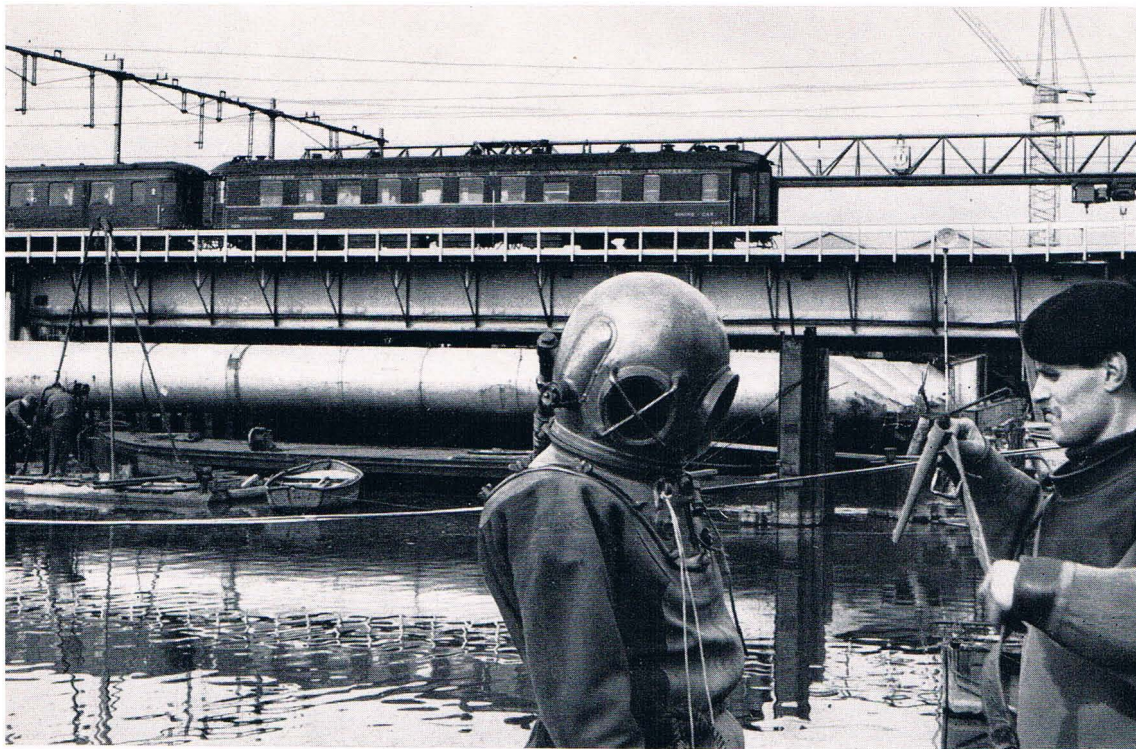
Wer bis in das Reich der großen Zeichenbretter vordringen will, muß nun die letzte Strecke des Weges die Treppe benutzen. Aber, im Vertrauen gesagt, die kleine Mühe lohnt sich. Man wird durch einen ausgezeichneten Ausblick über die Türme Hannovers bis weit an den Deister und einen Einblick in die zur Zeit im Entwurf befindlichen Konstruktionen für die kleine Anstrengung reichlich entschädigt. Hier oben in luftiger Höhe, dem Gebrause des Großstadtverkehrs entrückt, werden die mechanischen Bauteile unserer Apparaturen entworfen. Zeichner und Konstrukteure sind meistens gut gelaunt. Wenn die unteren Etagen noch im grauen Nebel hängen, genießt das Konstruktionsbüro schon die ersten Sonnenstrahlen.

VI.

„Unsere VI. Etage, den Hubschrauber-Landeplatz auf dem Dach für die Service-Abteilung, können wir den Besuchern leider nicht zeigen. Das Projekt wurde wieder aufgegeben, da es vom Stadtbauamt wegen zu großer Lärmentwicklung mit Sicherheit nicht genehmigt worden wäre.“

Wir hoffen, daß der Besucher bei diesem kurzen Rundgang durch den Hauptteil des Gebäudes in der Wiesenstraße einen kleinen Einblick in die Vielzahl der technischen Projekte bekommen hat, an denen hier gearbeitet wird, und die eine gute technische Ausrüstung und Betreuung unserer Meßtrupps gewährleisten sollen.

D. Jachmann



„Een Klikje naar rechts!“

In Amsterdam wird gegenwärtig an einem Autotunnel gebaut, der das Stadtzentrum mit dem Stadtteil Amsterdam-Nord verbinden soll. Zwischen diesen beiden Teilen der Stadt liegt das IJ (sprich: ei), ein südlicher Arm der Zuidersee, der an dieser Stelle eine Breite von fast 500 m hat. Die zweispurig vorgesehene Fahrbahn wird in der Mitte des IJs rund 20 m unter dem Wasserspiegel liegen. Der IJ-Tunnel wird aus einzelnen Teilstücken zusammengesetzt. Dabei wird u. a. die „Caissonmethode“ angewandt. Ein Caisson, zu deutsch Senkkasten, ist ein kastenförmiges Bauwerk aus Stahl und Beton, dessen unterer Teil, die sogenannte Werkkammer, nach unten zu offen ist. Um das umgebende Wasser fernzuhalten, steht die Werkkammer ständig unter Überdruck. Über eine Druckschleuse gelangen Arbeiter, die den Sandboden ausheben, in die Werkkammer. Durch das Abgraben und Entfernen des Sandes sinkt der Caisson allmählich tiefer und tiefer, bis er die für die Tunnelverlegung vorgesehene Lage erreicht hat. Dann wird er mit dem bereits fertiggestellten Tunnelabschnitt verbunden. Abschließend wird die Werkkammer mit Beton gefüllt.

Während der Bauarbeiten hatte sich nun unter einem der abgesenkten Caissons infolge Unterspülung ein durchgehender Hohlraum gebildet, dessen Zugänge von Tauchern festgestellt werden konnten. Ein Eindringen der Taucher in den offenbar sehr flachen Hohlraum erschien jedoch zu gefährlich. Da es aber für die weiteren Arbeiten an diesem Teil des Tunnels sehr wichtig war die Größe des ausgespülten Hohlraumes und seine

räumliche Lage möglichst genau zu kennen, blieb kein anderer Weg, als eine geeignete Meßsonde unter dem Caisson hindurchzuführen und den Hohlraum mit Echoimpulsen „auszuloten“. Diesen Auftrag erhielt die PRAKLA/SEISMOS-Sondermeßgruppe.

Da es aus technischen Gründen nicht möglich war, eine normale Echosonde mit drehbarem Meßkopf, wie sie bei Messungen in Solebohrungen verwendet wird, für eine Messung unter dem Caisson einzusetzen, wurde eine kleine, handliche Spezialsonde gebaut. Den Einbau der Sonde und deren Bedienung mußten zwei geschulte Taucher übernehmen. Ihre Aufgabe bestand darin, die Sonde an einem Gestänge in den Hohlraum hineinzuschieben und während der Messung auf Kommando schrittweise zu drehen.

Während einer der beiden Taucher von den Helfern zu seinem Arbeitsplatz in 20 m Tiefe hinabgelassen wurde, sorgte der andere für die ständige Sprechverbindung zur Oberwelt. Eine Froschmann-Ausrüstung lag ständig neben ihm, damit er im Notfall seinem Kollegen unter Wasser schnelle Hilfe bringen konnte. Von Zeit zu Zeit fragte er nach unten: „Alles Okay?“ „Ay ay, Sir!“ kam es von dort zurück, allerdings nicht gerade deutlich, denn die ununterbrochen in den Taucherhelm einströmende Druckluft erzeugte zischende und brodelnde Nebengeräusche.

Nachdem nun der Taucher die schmale Öffnung zum Hohlraum erreicht hatte, begann er damit, eine drehbare Spannvorrichtung



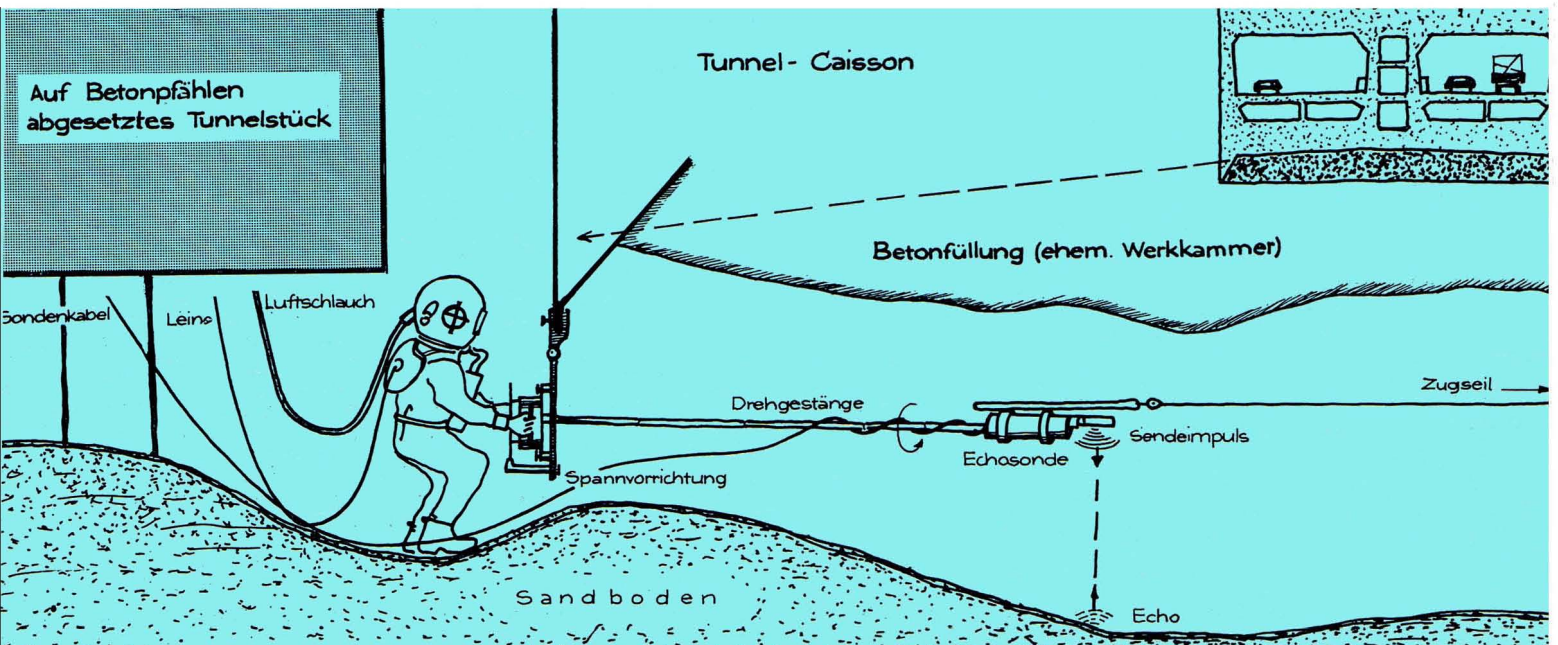
Die letzten Vorbereitungen zum Abstieg

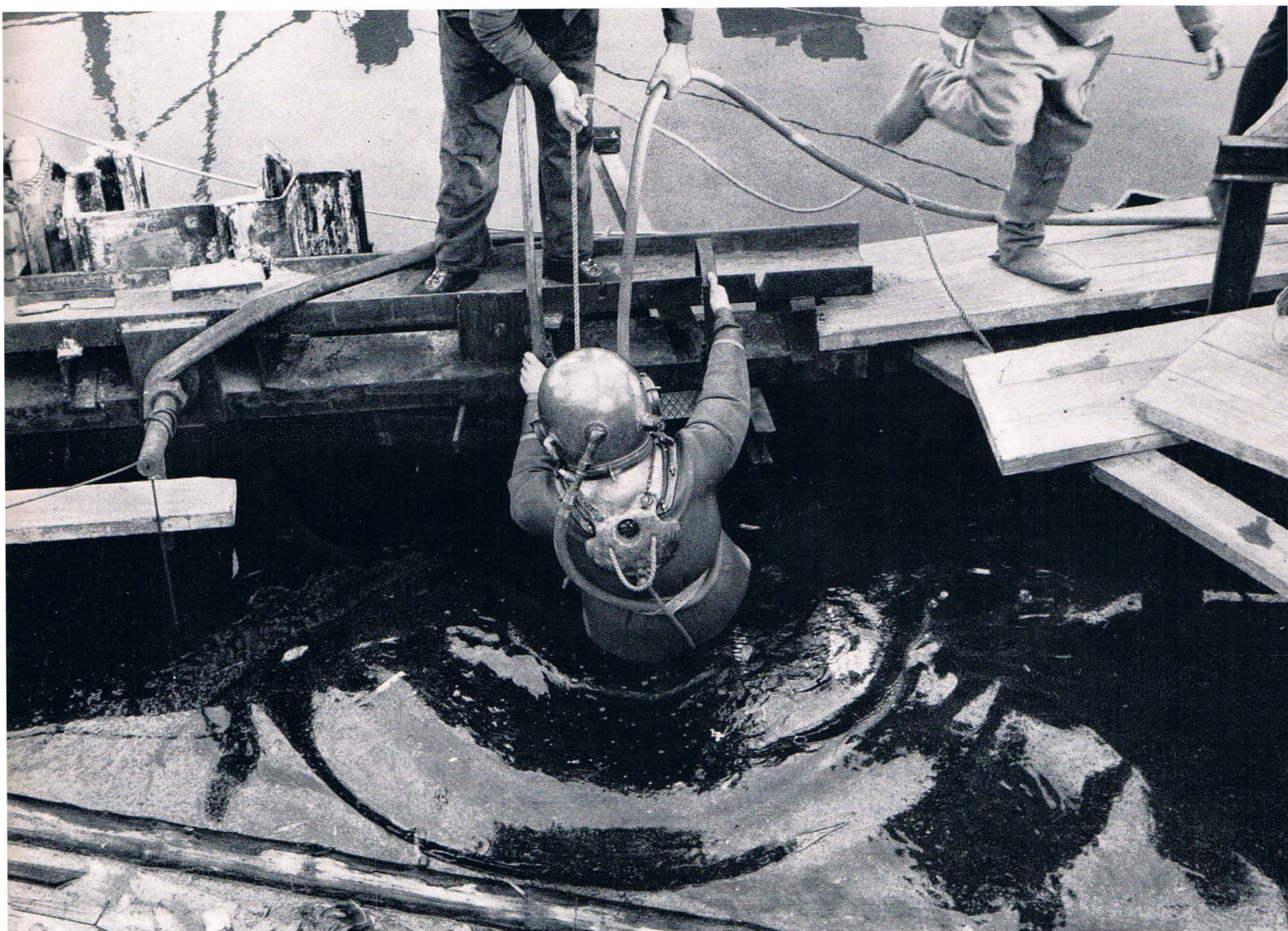
für das Sondengestänge an der vorderen Kante des Caisson zu befestigen. Bei seiner Arbeit stand er bis über die Knie im Schwimmsand. Völlige Dunkelheit umgab ihn. Wenn er seine Handlampe einschaltete, reichte die Sicht in dem trüben Wasser nicht weiter als 30 cm. Unter diesen schwierigen Bedingungen schraubte er die Spannvorrichtung an und schob die Sonde mit dem Gestänge, das er aus kurzen Einzelrohren zusammensetzen mußte, in den Hohlraum hinein. Damit waren die Vorbereitungsarbeiten des Tauchers beendet, und er meldete nach oben: „Alles klar!“

Im Meßwagen, der durch eine Sprechanlage mit dem Taucherleitstand verbunden war, wurden schnell noch letzte Korrekturen am Registriergerät vorgenommen. Wenige Sekunden später drückte der Registrierer auf den Auslöser der Polaroidkamera und fotografierte die ersten Echosignale. Nun mußte die Sonde in die nächste Winkelstellung gedreht werden. „Einen weiter“ rief der Registrierer über Draht zum Taucherleitstand. Dort wurde ins Holländische übersetzt: „Een Klikje naar rechts!“ – Daraufhin drehte der Taucher die Spannvorrichtung, in die das Sondengestänge eingeklemmt war, vorsichtig rechts herum, bis eine Sperrfeder – nicht hörbar, sondern nur fühlbar – einrastete. Mit einem „Okay“ wurde die neue Sondenstellung nach oben gemeldet. Im Meßwagen wurden die nächsten Echosignale aufgenommen, dann hieß es wieder „Einen weiter“ und „Een Klikje naar rechts!“ Dieses Spiel wiederholte sich so oft, bis die Echosonde den Hohlraum an dieser Stelle akustisch abgetastet hatte.

Dann schob der Taucher die Sonde um einen Meter weiter in den Hohlraum hinein auf den nächsten Meßpunkt und begann wieder damit, die Sonde schrittweise zu drehen.

Auf jedem Meßpunkt wurde ein Echogramm aufgenommen und sofort ausgewertet. Bereits nach wenigen Meßpunkten war deutlich zu erkennen, daß die Ausdehnung des Hohlräum nach beiden Seiten hin zunahm. Jedes neue Echogramm wurde mit Spannung erwartet. Währenddessen leistete der Taucher unter dem Tunnel schwere körperliche Arbeit. Er hockte vor der Spannvorrichtung und hatte kaum genügend Platz, um sich bewegen zu können. Allein der Aufenthalt in 20 Meter Tiefe bedeutet eine starke körperliche Beanspruchung, denn 20 Meter





Rückkehr an die Oberfläche

ist eine kritische Tauchtiefe, die vom menschlichen Organismus wesentlich schlechter vertragen wird als geringere oder größere Tiefen. Die maximale Arbeitszeit pro Tag war deshalb auf 2½ Stunden beschränkt. Dann mußte aufgetaucht werden. Das dauerte etwa 40 Minuten und geschah in genau vorgeschriebenen Etappen, um den Körper langsam und ohne Gefahr einer gesundheitlichen Schädigung von 2 Atmosphären Überdruck wieder an normalen Druck zu gewöhnen. Auf den einzelnen Auftauchstationen wurde ein bißchen gepfiffen oder auch gesungen, zum Zeitvertreib, vielleicht auch, weil es wieder aufwärts ging. Da das Mikrophon im Taucherhelm ständig eingeschaltet war, konnte man dieses Solo für Taucher oben am Lautsprecher mithören. Solange gesungen oder gepfiffen wurde, war alles in Ordnung. Schließlich erschien der Taucher an der Oberfläche. Seine Helfer holten ihn auf festen Boden und befreiten ihn von Helm, Bleischuhen und sonstigem Gerät, alles zusammen ein beträchtliches Gewicht. Dann war allgemeine Kaffeepause. Anschließend vertauschten die beiden Taucher ihre Rollen und die Messung ging weiter: „Een Klikje naar rechts!“ — — „Okay!“ — —

Die Unterwasserarbeit verlief nicht frei von Zwischenfällen. Zweimal brach der 10 mm starke Spannschlüssel beim Fest-

klemmen des Drehgestänges ab. Das Spannfutter selbst war nach einiger Zeit völlig versandet und mußte zum Reinigen heraufgeholt werden. Die Sonde, die von einem Schutzrahmen umgeben ist, blieb mehrmals an irgendwelchen Hindernissen im Hohlraum hängen und konnte erst mit einiger Mühe wieder freigemacht werden. Zwischendurch kam auch einmal die Meldung: „Taucher verliert Schuhe!“ Trotz seiner schweren Bleischeuhe steht der Taucher wegen des Auftriebs nicht allzu fest auf seinen Füßen. Ohne seine Bleischeuhe würde er im wahrsten Sinne des Wortes den Boden unter den Füßen verlieren. Zum Glück geschah dies aber nicht, doch es dauerte eine Weile, bis es ihm gelang, seine Schuhverschlüsse wieder in Ordnung zu bringen.

Am Ende der mehrtägigen Messungen konnte bereits ein ungefähres Bild von der Größe und Ausdehnung des Hohlraumes gegeben werden. Entgegen mancherlei Befürchtungen gab es während der Messung keine Störungen an den Meßgeräten über und unter Wasser. Der erfolgreiche Verlauf der Messung war jedoch nicht zuletzt der guten und zuverlässigen Arbeit der beiden Taucher zu verdanken, von deren schwieriger Tätigkeit dieser kleine Bericht einen Eindruck zu geben versuchte.

E. Nolte

Was ist ein Radfahrer?

Ein Radfahrer ist:

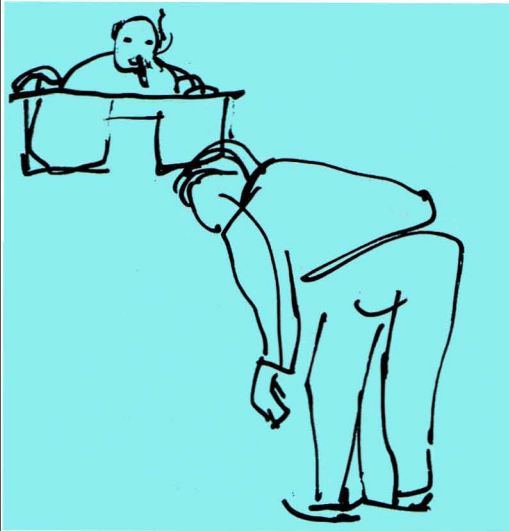
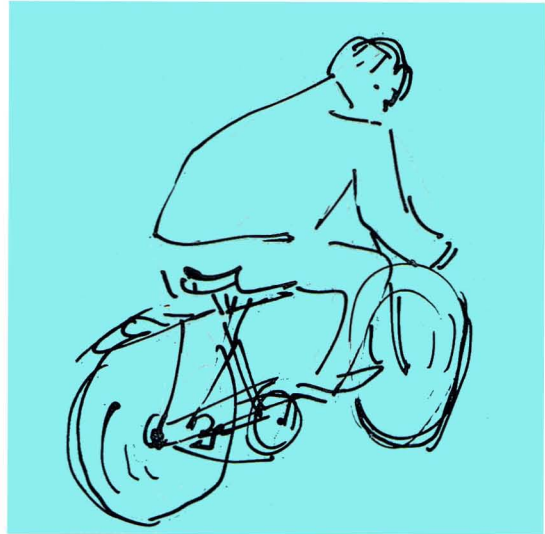
- a) ein Mensch, der sich mittels eines Fahrrades von einem Ort zu einem anderen bewegt,
- b) ein Mensch, der gar kein Radfahrer ist sondern mit diesem nur den gut trainierten Rücken und die strammen Waden gemeinsam hat und diese sogar nur bildlich.

Über den a)-Radfahrer ist nicht viel zu erzählen. Er gehört heutigentages wieder allen Gesellschaftsschichten an, wobei das Fahrrad in der niedrigeren Einkommensklasse als Transportmittel, in der höheren als Abmagerungsspielzeug benutzt wird. Der a)-Radfahrer unterscheidet sich in der Großstadt vom Autofahrer insofern, als er zu gewissen Tageszeiten sehr viel schneller vorankommt als alle Autos. Der a)-Radfahrer muß kein b)-Radfahrer sein.

Der b)-Radfahrer muß kein a)-Radfahrer sein. Er besitzt außer seinem wirklichen Buckel und seinen wirklichen Waden auch deren Sinnbilder, die nötig sind, um seine Verhaltensweise beschreiben zu können:

den Buckel braucht er zum Krümmen vor seinen Vorgesetzten, die Waden zum Treten seiner Untergebenen.

Er besitzt einige ausgeprägte Merkmale:



1. Gegenüber seinen Vorgesetzten:

Er nimmt jede Anordnung und Rüge widerspruchslos hin.

Er erkundigt sich, bevor er zum Rapport erscheint, nach der Meinung seines Vorgesetzten, um ihm diese als seine eigene vorzutragen.

Er gibt seiner Stimme Festigkeit und inneren Gehalt wenn er meint, daß sie an übergeordneter Stelle zu hören ist.

Er befließt sich äußerster Höflichkeit.

Er gibt die von anderer Seite empfangenen Ideen und Informationen als die seinigen weiter.

Er betont zu jeder Zeit die absolute Vollkommenheit seiner Vorgesetzten.
usw., usw. . . .



2. Gegenüber den Untergebenen:

Er gibt jede erhaltene Rüge in verschärfter Form nach unten weiter.

Er läßt außer seiner eigenen keine andere Meinung gelten.

Er kennt keine Diskussion, sondern nur Anordnungen.

Er hält Höflichkeit für unnötig und läßt seine Untergebenen bei jeder Gelegenheit fühlen, daß er ihr Vorgesetzter ist.

Er macht seine Untergebenen für seine Fehler verantwortlich.

Er betont so oft wie möglich seine Überlegenheit.

usw., usw. . . .

Die b)- Radfahrer sind international und in allen Berufen und Positionen oft in großer Vollkommenheit zu finden. Nur an den Grenzen der sozialen Leiter können sie nie ganz vollkommen sein. Den obersten fehlt der Buckel, die untersten haben keine Waden.

R. K.

DER FRAGEBOGEN

Die älteren von uns werden sich noch des Fragebogens unseligen Andenkens erinnern, den die Besatzungsmächte jedem vorlegten, der nach dem Kriege irgendeine Tätigkeit ausüben wollte. Dieser Fragebogen enthielt unwahrscheinlich viele Fragen, die wohl nicht immer alle wahrheitsgetreu beantwortet worden sind, trotz der angedrohten schweren Strafen. Über die Fragwürdigkeit dieser Art Fragebogen hat, wie Sie wissen, Salomon ein dickes Buch geschrieben.

Diesmal legt Ihnen die PRAKLA-SEISMOS-Rundschau einen Fragebogen vor. Er hat keinerlei inquisitorischen Charakter. Auch bei offensichtlich unrichtiger Beantwortung der wenigen vorgelegten Fragen ist Ihnen völlige Straffreiheit zugesichert. Wir bitten Sie und Ihren ehelich angetrauten Partner (falls Sie einen haben sollten und er unsere Rundschau liest) um die wahrheitsgetreue Beantwortung der vorgelegten Fragen. Die Redaktion möchte Ihre Äußerungen auswerten, um sich entsprechend verhalten zu können. Ihre ausgefüllten Fragebogen stecken Sie bitte bald in den beiliegenden Briefumschlag. Das Ergebnis wird in unserer Rundschau besprochen. Nebenstehend* das Muster des Fragebogenexemplares:

Jeder Nummer liegen 2 Fragebogen mit einem Briefumschlag bei. Bei der letzten Frage erbitten wir Ihre eigenen Vorschläge!

An alle!

Um eine Werkzeitung herauszubringen, die einen möglichst großen Mitarbeiterkreis anspricht, beantworten Sie bitte folgende Fragen. Für Ihre Mühe danken wir Ihnen sehr herzlich!

- Freuen Sie sich auf das Erscheinen der PRAKLA-SEISMOS-Rundschau? ja – nein – gleichgültig
- Was lesen Sie vom Inhalt? Alles – viel – wenig – gar nichts
- Wird die Rundschau auch in Ihrer Familie gelesen? ja – nein
- Heben Sie die einzelnen Nummern auf? ja – nein
- Sind Sie weiblich oder männlich? weiblich – männlich
- Sind Sie über oder unter 30 Jahre alt? über – unter
- In welcher Reihenfolge erfreuen sich die Themengruppen Ihrer Beliebtheit? (Numerieren Sie bitte die Themen)

Reportagen über unsere Tätigkeit und besondere Erlebnisse im Ausland	()
Technische Beiträge	()
Satiren und Glossen aus dem Betriebsleben	()
Reportagen über Betriebsgeschehen	()
Beiträge über Betriebspsychologie	()
Familiennachrichten wie Jubiläen, Heiraten, Geburten	()
Mitteilungen über den Auslandseinsatz	()
Kleinigkeiten	()

Welcher Beitrag dieser Nummer gefällt Ihnen am besten?

Welcher Beitrag dieser Nummer gefällt Ihnen gar nicht?

Welcher Beitrag hat Ihnen bisher (alle früheren Nummern inbegriffen) am besten gefallen?

Was vermissen Sie in der Werkzeitung?

Nachschrift:

Auch Nichtbetriebsangehörige, denen unsere Rundschau zugeht, sind zur Beantwortung der vorliegenden Fragen herzlich eingeladen!

R. Köhler

Einweihung einer Gedächtnisstätte für Prof. Dr. Mintrop

Dem Begründer der Seismik und Gründer der SEISMOS GmbH Prof. Dr. Mintrop ist am 24. Oktober 1965 in Essen-Werden ein Denkmal gesetzt worden.

Unsere beiden Firmen waren durch Dir. Dr. Krey und Dr. Geußenhainer vertreten. Bei der Einweihung der Gedächtnisstätte hielt Dr. Krey folgende Ansprache:

*

Verehrte Anwesende!

Im Namen der gegenwärtigen Geschäftsführung der SEISMOS GmbH sei es mir gestattet, ein Wort des Dankes an den Heimatpflege-Verein Essen-Werden/Heidhausen und den Deutschen Markscheider-Verein zu richten, daß sie dem verehrten Gründer unserer Firma diese würdige Gedächtnisstätte geschaffen haben.

SEISMOS war seine Firma, ja, sie ist es im gewissen Sinne auch jetzt noch. MINTROPS Idee und sein Wirken sind auch heute noch bei uns lebendig, ebenso bei der jüngeren PRAKLA GmbH, mit der wir heute eng verbunden sind. Diese lebendige Beziehung ist nicht nur bei den so zahlreich hier anwesenden direkten Mitarbeitern Mintrops aus der Zeit vor 1933 vorhanden, als Mintrop die Geschicke der SEISMOS maßgebend leitete, vielmehr werden auch die jüngeren und jüngsten Firmenangehörigen von seinem schöpferischen Gedankengut mitgerissen. Sein Bild, das in unserem Hause jedem Besucher ins Auge fallen muß, fasziniert auch heute noch oft die jungen Leute, die Mintrop nicht mehr persönlich kennengelernt haben.

Daß die von Mintrop erfundene Untersuchungsmethode heute weltweite Verbreitung gefunden hat, dürfte allgemein bekannt sein. Aber ungleich manchen anderen Erfindungen, die oft nach einer Reihe von Jahren oder Jahrzehnten überholt sind, ist die

Dynamik von Mintrops Idee auch heute noch so stark wie eh und je. Verbreitung der Anwendung und technische Vervollkommnung sind ständig im Wachsen begriffen.

Erfahrene Ingenieure haben in der Zwischenzeit Geräte geschaffen, um den mit Mintrops Methode erfaßten Tiefenbereich wesentlich zu erweitern, und junge Geophysiker und Mathematiker bemühen sich eifrig, den Informationsgehalt der Seismogramme zu erweitern, d. h. immer mehr Erkenntnisse aus den Aufzeichnungen der Geräte herauszuziehen. Sie alle – wir alle – arbeiten im Geiste Mintrops. Seine Idee ist die Voraussetzung unserer heutigen Bemühungen und unserer heutigen Lebensaufgabe. Daß wir uns dessen immer bewußt bleiben wollen, das gelobe ich im Namen all meiner Mitarbeiter an dieser für uns verpflichtenden Gedächtnisstätte.

*

Dr. Geußenhainer sprach anschließend als einer der ältesten Mitarbeiter Mintrops aus den Pionierzeiten der SEISMOS. Er würdigte hierbei den Menschen Mintrop mit seinen einmaligen geistigen Fähigkeiten und seiner bewundernswerten Ausdauer, mit der er seine Ideen oft gegen schärfsten Widerstand durchsetzte. Er erwähnte hierbei auch die aus Anlaß der Errichtung der Gedächtnisstätte erschienene und von dem Jugendfreund Mintrops, Prof. Dr. Lehmann verfaßte Denkschrift: „Ludger Mintrop, der große Markscheider und Geophysiker, ein Lebensbild“.

Der amerikanische Botschafter George McGhee hatte, da er persönlich an der Teilnahme verhindert war, ein Telegramm gesandt, in dem Mintrop als einer der wirklich großen Geophysiker der Welt bezeichnet wurde.



Kleinigkeiten

Zuschrift an einen Außenbetrieb

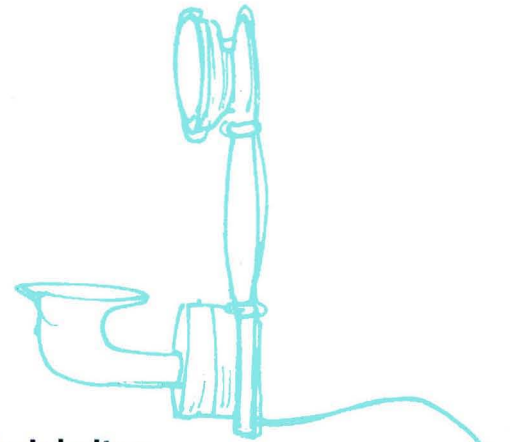
Sehr geehrte Herren!

Ich brauche in einer Angelegenheit die Kenntnis des genauen Mischverhältnisses von einem Benzingemisch, daß ich Ihnen zuschicken werde. Bitte teilen Sie mir mit, was diese Untersuchung mir für Kosten bereiten würde.

Mit freundlichem Gruß

Ich ersuche Sie höflichst um Zusendung von etwas Näherem über das Erdbeben. Bitte geben Sie mir Literaturangaben über das Erdbeben an. (Eventuell Prospekte und Broschüren.) Falls Zahlung, dann nur mittels Banküberweisung. Bitte daher um Bekanntgabe Ihrer Bankverbindungen, damit ich den fälligen Betrag überweisen kann.

Mit vorzüglicher
Hochachtung
Unterschrift



Sprachschwierigkeiten

Texas 1923. Dr. Mintrop's neue seismische Methode fand immer mehr Anklang. Unser sehr verehrter Chef war soeben von einer mehrwöchigen Reise zu unserem Trupp zurückgekehrt. Er hatte wieder neue Aufträge hereingeholt und so saßen wir dann noch beisammen, um ein bißchen zu feiern. Die Unterhaltung lief flott und die Stimmung war prächtig. Es war spät geworden. Um nicht zu verschlafen ging Dr. Mintrop ans Telefon und sagte: „Please weak me at 6 o'clock!“ Das helle Lachen des Telefonfräuleins sowie ihre herausgeprustete Antwort klangen bis zu uns herüber: „Well – I will do my best!“

Dr. Mintrop ging hoch und knallte den Hörer auf die Gabel: „Was lacht denn diese verrückte Zimtziege, können Sie mir das vielleicht erklären? Wir konnten: „Sehen Sie, Herr Dr. Mintrop, was Sie der hübschen Kleinen am Telefon angeboten haben, heißt auf gut Deutsch etwa: Schwäche mich bitte um 6 Uhr früh!“ – Nun lachte auch Dr. Mintrop aus vollem Halse.

G. Schwiering

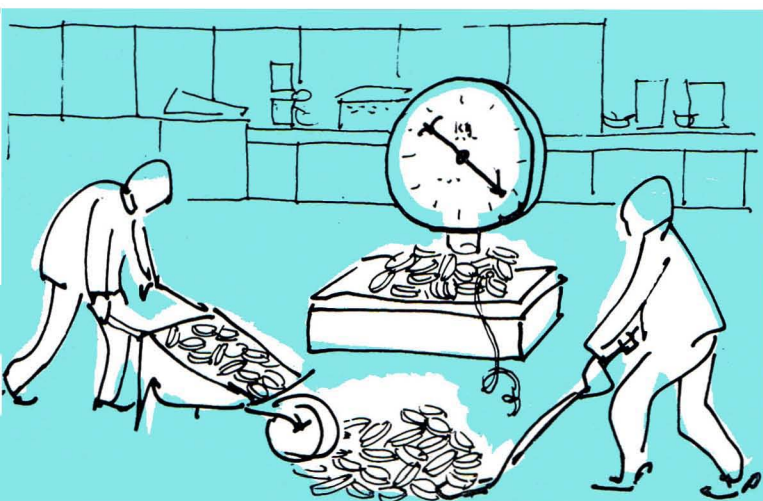


Ein neues Maß für Rechenaten

Kürzlich forderte ein Kunde vom Rechenzentrum ein Angebot an, in dem der Preis für die Verarbeitung einer sehr großen Anzahl von Daten verlangt wurde. Hierbei wickelte sich folgendes Telefongespräch ab:

- Kunde: „Wie hoch ist denn nun der Preis?“
- Leiter d. Rechenzentrums: „Das hängt von der Rechenzeit ab und diese ist von der Anzahl der zu verarbeitenden Daten abhängig.“
- Kunde: „Ja, ja, die Daten sind in Lochstreifen gestanzt.“
- Leiter d. Rechenzentrums: „Um wieviel Daten handelt es sich denn?“
- Kunde: „Das weiß ich nicht, aber es sind 46 Rollen.“
- Leiter d. Rechenzentrums: „Die sind doch bestimmt nicht gleich dick und gleich fest gewickelt.“
- Kunde: „Nein“ – dann nach einigem Überlegen – „aber ich habe die Lochstreifen gewogen, sie wiegen 10,5 kg.“

G. Pott





FAMILIENNACHRICHTEN

Geburten:

29. 8. 65	Sohn Alexander	Dr. Hans-Joachim Schmidt und Frau Maria Pilar, geb. Viles Porredon
20. 9. 65	Sohn Thorsten	Günter Fricke und Frau Ulla, geb. Döpke
18. 10. 65	Tochter Ingrid-Kerstin	Horst Gollasch und Frau Inge, geb. Göhler
24. 10. 65	Tochter Renate	Alfons Braun und Frau Hedwig, geb. Engling
26. 10. 65	Tochter Heike	Dieter Hochheim und Frau Erika, geb. Plum
15. 10. 65	Tochter Anka-Martina	Albert Kentner und Frau Sonja, geb. Pretzsch
26. 11. 65	Sohn Andreas	Helmut Oetjen und Frau Liselotte, geb. Schmidt
25. 11. 65	Tochter Claudia	Marcello Marchig und Frau Vesna, geb. Spoljar



Eheschließungen:

24. 9. 65	Joachim Holz und Frau Irmtraut, geb. Kröger
9. 11. 65	Horst Kähler und Frau Helga, geb. Greven
26. 11. 65	Helmut Seefried und Frau Renate, geb. Denk



FAMILIENNACHRICHTEN

Geburten:

26. 9. 65	Tochter Gudrun	Dipl.-Ing. Lothar Werner und Frau Renate Margarete, geb. Schröter
30. 9. 65	Sohn Oliver	Dipl.-Geologe Friedmann Herz und Frau Margret, geb. Hollands

Eheschließungen:

28. 9. 65	Dipl.-Phys. Reinhold Schmuhl und Frau Edith, geb. Heidlauf
5. 11. 65	Heinrich Dirksen und Frau Heidrun, geb. Boening
11. 11. 65	Otfried Siegmund und Frau Mathilda-Cornelia, geb. Komen



Personalwechsel in Auslandstrupps:

(18. 9. bis 9. 12.65)

Abreise von der Zentrale nach:

Dahomey:	
Lehmann, H. J.	31. 10. 65
Müller, J. P.	31. 10. 65
Sanden	31. 10. 65
Schulz, H.	31. 10. 65
Stammnitz	31. 10. 65
Zellner	12. 11. 65

Brunei:

Günther	2. 11. 65
Knaak	2. 11. 65
Symanzik	2. 11. 65
Menke	2. 11. 65

Malaysia:

Kähler	22. 11. 65
--------	------------

Nigeria:

Arndt, Wolfg	9. 12. 65
Allert	9. 12. 65
Durst	9. 12. 65
Jansen	9. 12. 65
Krägel, K.	9. 12. 65
Schatta	9. 12. 65
Sturm	9. 12. 65
Vach	9. 12. 65
Geiger	20. 11. 65

Rückkehr zur Zentrale aus:

Griechenland:

Dr. Kallies	15. 10. 65
Thran	8. 10. 65
Hogrefe, W.	10. 10. 65

Holland:

Al-Malazi	16. 11. 65
-----------	------------

Marokko:

Ohlendorf	6. 10. 65
Radtke	6. 10. 65

Türkei:

Fink	29. 8. 65
Wächter	29. 8. 65

